



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Liaisons, Re-Imaging Sondheim,
div. Komponisten, Anthony de Mare
(2010-2014); ECM/Universal (3 CDs)

Wirklich populär geworden ist Stephen Sondheim in Deutschland nicht. Nur hin und wieder finden sich seine Stücke, die die Bezeichnung „Musical Theater“ wie die kaum eines anderen amerikanischen Komponisten verdienen, auf deutschen Spielplänen. Selbst Johnny Depps Mitwirkung als mörderischer Barbier in der filmischen Adaption von „Sweeney Todd“ 2007 hat keine tieferen Spuren hinterlassen.

Und so ist im Jahr 2015 auch der 85. Geburtstag von Stephen Sondheim ohne großen Widerhall in Deutschland geblieben. Die CD des Pianisten Anthony de Mare wird daran nicht viel ändern. Musikfreunde aber, denen die Neugier nicht abhanden gekommen ist und die Lust haben, eigene Vorurteile auf die Probe zu stellen, können mit den drei CDs tief eintauchen in die musikalische Welt jenseits des Atlantiks.

Anthony de Mare hat 36 zeitgenössische Komponisten, fast alle gebürtig aus den USA, darum gebeten, ein Stück, meist einen Song oder eine Szene, aus Sondheims Bühnenwerken neu für Klavier zu komponieren – also nicht zu bearbeiten, sondern sich ganz zu eigen zu machen. Entstanden ist so nicht nur eine großartige Hommage an Sondheim, sondern auch eine Momentaufnahme des gegenwärtigen kompositorischen Amerikas, die einmalig sein dürfte. Die Spanne reicht von starken Jazzeinflüssen bis hin zu atonaler Neuer Musik. Fast alle Neu-Kompositionen aber verbindet ein Charakterzug, der hier – mit aller Scheu, die solche Verallgemeinerungen verdienen – als typisch amerikanisch bezeichnet sei: Es ist die innere Freiheit, das Vergangene als den Ort zu akzeptieren, an dem das Neue entsteht. Ein Neues, das sich seiner Herkunft nicht schämt. Diese Musiker wissen, in welcher Tradition sie stehen. Und sie alle denken in Klängen, nicht in Zwängen.

Steve Reich etwa lässt sich in seinem Beitrag von einem Begleit-Pattern Sondheims treiben und holt es in den Vordergrund. Im minimalistischen Kontext ist auch der Mittdreißiger Nico Muhly verortet, der jedoch den repetitiven Farbtupfern

tiefe substanzreiche Farbtöne beimischt. Wieder einen anderen Ansatzpunkt wählt Mason Bates, Komponist und DJ. Er lässt sich vom Konversationston der Figuren inspirieren. Davon ausgehend landet Rodney Sharman bei einem Duo von Piano und sehr dezent eingesetztem elektronischem Tasteninstrument.

Auch Sweeney Todd, der aus Rache mordende Barbier, inspiriert die Komponisten. Kenji Bunch rückt das „Dies Irae“ in den Vordergrund und entwirft in wenigen Minuten ein dramatisches Gefüge. John Musto baut ein wildes Solo des bösen Titelhelden auf den Tasten in ein polyphones Stück mit zwei Fugen um. Der Engländer Mark-Anthony Turnage verwandelt eine der bedrohlichen Szenen, in denen Sweeney mit dem Rasiermesser hinter einem Kunden steht, in eine introvertierte Betrachtung. Eine der originellsten Anverwandlungen stammt vom Perkussionisten Andy Akiho: Seine Sicht auf das Märchenstück „Into The Woods“ spielt lustvoll mit den Möglichkeiten des präparierten Klaviers. Ganz unscheinbar klingt dagegen das Stück, das der „James-Bond“-Komponist Thomas Newman beigegetragen hat.

Den Schluss bildet eine Komposition von Anthony de Mare, die wie eine Nachbetrachtung wirkt. Wie viele andere bezieht er sich dabei auf das Werk Sondheims, das manche für sein wichtigstes halten: „Sunday in the Park“ beschäftigt sich einerseits mit dem Maler Georges Seurat und übersetzt dessen Pointillismus in Klang. Es ist andererseits aber auch eine Art musikalischer Poetik.

Die „Liaisons“ mit Stephen Sondheim, die der Pianist Anthony de Mare gestiftet hat, offenbaren viele Formen der musikalischen Neigungen und Zuneigungen. Wie er sie alle zu ihrem Recht kommen lässt, ist in der Summe verblüffend und in jedem Einzelfall bewegend. Der Virtuose Anthony de Mare hat einen klang sinnlichen, urmusikalischen und empfindsamen Zugang zu allen Stücken und erweist sich damit als idealer Brückenbauer zwischen den USA und der Alten Welt.

Johannes Schmitz



Musik

★★★

Klang

★★★

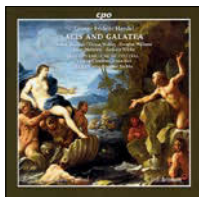
Bach, h-Moll-Messe; Monteverdi Choir,
English Baroque Soloists, John Eliot Gardiner
(2015); SDG/harmonia mundi (2 CDs)

Wie manche seiner Kollegen hat John Eliot Gardiner die Ideen einer barocken Aufführungspraxis, für die er vor 50 Jahren ein- und angetreten ist, längst aufgegeben und im Alter Gefallen an zunehmender Monumentalität gefunden. Mit 35 Sängern im Chor und 21 Streichern im Orchester übersteigt sein Klangapparat nun wirklich alles, was sich für eine Aufführung von Bachs h-Moll-Messe historisch irgendwie rechtfertigen ließe.

Auch an weiteren zentralen Punkten wie dem bedenkenlosen Einsatz von Kontrabässen und Cembalo oder der italienischen Aussprache des Kirchenlateins, die überhaupt nicht zu Bachs geistigem und geistlichem Kontext passt, zeigt sich, dass es Gardiner nicht mehr um eine Annäherung an die ursprüngliche Klanggestalt geht – so hypothetisch diese auch immer bleiben muss –, sondern um eine Darstellung von „Bachs Entschlossenheit, nicht nur die Glaubensäußerungen nachzuahmen und die Lehre durch Musik seiner eigenen Erfindung auszudeuten, sondern den Bereich der musikalischen Möglichkeiten überhaupt zu erweitern und durch eine solche Erkundung der Welt, in der er lebte, und all dessen, was hinter ihr liegen mochte, einen Sinn zu geben“.

Das schlägt sich bei Gardiner in sehr sportlichen Tempi („Cum Sancto Spiritu“, „Et expecto“), in einem unerbittlichen Skandieren der Dreiklänge, die das erste „Kyrie“ eröffnen, und einem sehr straffen Forte („Krääädo“) nieder. Von paariger Artikulation, entspannt federnden Impulsen oder geschmeidigen Gesten, wie man sie beispielsweise bei Masaaki Suzuki schätzt, ist hier wenig zu vernehmen. Ein Vergleich mit Gardiners erster Einspielung der h-Moll-Messe (Archiv-Produktion, 1985) zeigt, dass vieles von dem, was heute irritiert, damals schon angelegt war. Übrigens ist der Raumklang der alten Aufnahme besser, selbst wenn die neue vielleicht die besseren digitalen Messwerte haben mag. So werden sich Gardiners Fans in seinem Remake nur bestätigt sehen – seine Kritiker aber auch.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★
Klang
★★★

Händel, Acis And Galatea; Boston Early Music Festival Vocal and Chamber Ensemble, Paul O'Dette, Stephen Stubbs (2013); cpo/jpc (2 CDs)

„Acis And Galatea“ hat drei Hauptpersonen (neben den Protagonisten des Titels noch den Zyklopen Polyphem) und eine Nebenrolle, den Schäfer Damon, der das Geschehen kommentiert. Im fünfstimmigen Chor tritt zu diesen vier Sängern noch ein weiterer Tenor, der im Autograf den Namen Coridon trägt und ursprünglich auch eine Soloarie bekommen sollte, die aber schon vor der Uraufführung Damon übertragen wurde. Die Musiker des Boston Early Music Festival machen dies rückgängig und teilen Coridon eine Arie zu; ob das in Händels Sinn ist, bleibt dahingestellt.

Eine weitere Auffälligkeit ist die rein solistische Orchesterbesetzung. Präzise Informationen über die Uraufführung liegen nicht vor, aber man weiß, dass das Ensemble des Earl of Carnarvon, für das Händel diese Masque schrieb, mindestens vier Geiger und zwei Cellisten umfasste, und in der Partitur unterscheidet der Komponist deutlich zwischen „violoncello solo“, „violoncelli“ und „tutti bassi“. Insofern ist die vorliegende Besetzung wohl zu klein. Eine dritte Auffälligkeit, auf die die Interpreten vermutlich besonders stolz sind, ist der Einsatz von Gitarre, Theorbe und Erzlaute, für den es wiederum keine historischen Belege gibt. Die Gitarre ist bei Händel sowieso fehl am Platz, und während das Cembalo, Händels eigentliches Continuuminstrument, hier weit in den Hintergrund gedrängt ist, stört im Vordergrund das ständige Geklimpere der Zupfinstrumente. Überdies ist die Balance von Sängern und Instrumentalisten nicht ausgewogen.

Teresa Wakim und Aaron Sheehan geben ein überzeugendes Liebespaar ab, aber Douglas Williams ist stimmlich für die Partie des polternden Polyphem viel zu schwach. Unsicherheiten sind auch bei Jason McStoots (Damon), vor allem aber bei den Instrumentalisten zu verzeichnen (Intonation, Tonqualität). Dass die Interpretation erheblich dramatischer angelegt ist als in allen bisherigen Aufnahmen, kann solche Mängel nur partiell ausgleichen.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Schubertiade; diverse Sänger, Anima Eterna Brugge, Jos van Immerseel (2014); Alpha Classics/Outthere (4 CDs)

Es ist zweifellos eine schöne Idee, Schubert-Programme nach dem Vorbild der Schubertiaden zusammenzustellen, jener geselligen Abende im Freundeskreis, in denen Schubert und seine Musik im Zentrum standen. Allerdings weiß man über die tatsächlichen Programme nur wenig. Für Jos van Immerseel, Primus inter Pares unter den Mitwirkenden, ist das kein Nachteil, sondern eher ein Motor für die eigene Kreativität. Und damit kommt automatisch seine Subjektivität mit ins Spiel. Sie manifestiert sich in diesen vier Schubertiaden (auf vier CDs) beispielsweise in der totalen Abwesenheit von Tenorliedern (obwohl Schubert die meisten Lieder für Tenor geschrieben hat) oder im gänzlichen Verzicht auf Soloklaviermusik.

So viel zum Konzept – entscheidender indes ist die Frage, wie es künstlerisch realisiert wird. Denn die Konkurrenz ist groß. So kommt der Bariton Thomas Bauer über ein gepflegtes, etwas eintöniges Liedersingen kaum hinaus, und die Sopranistin Yeree Suh wartet zwar mit glockenreinem Gesang, aber wenig individuellem Gestaltungsvermögen auf. Großartig hingegen die Mezzosopranistin Marianne Beate Kielland, besonders in der ersten Fassung des „Ständchens“ mit Begleitung eines Vokalquartetts. Überhaupt ist die Berücksichtigung von Vokalquartetten einer der programmatischen Vorzüge dieser Schubertiaden – selten gehörte Musik in vorzüglichen Ensembleleistungen. Auch einigen vierhändigen Klavierstücken (Jos van Immerseel und Claire Chevalier) begegnet man hier gerne auf dem Fortepiano.

Beim „Forellenquintett“ hingegen irritieren Intonationstrübungen bei den Streichern. Und in der g-Moll-Sonate D 408 (ver)föhrt das historische Instrumentarium zu allzu pointiertem Skandieren der Musik. Dabei sollte Musik doch mehr als Sprache sein, denkt man.

Werner Pfister



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Kreisler, Tauben vergiften im Park, Das Triangel, Der Musikkritiker, Der schöne Heinrich, u. a.; Die Singphoniker (2014); Oehms/Naxos

Natürlich ist hier Skepsis angebracht. Darf man Lieder von Georg Kreisler in mehrstimmigen Fassungen singen und zum Ensemblestück machen? Wo doch die Originale so sehr von der Persönlichkeit des einen, überaus prägnanten Ich-Erzählers leben? Kann das wirklich gut gehen?

Ja, es kann, wie die Aufnahme der Singphoniker zeigt. Das liegt zunächst einmal an den vorzüglichen Bearbeitungen, die das Männerquintett und sein Pianist Benno Scharpf auf ihrer CD vereinen. Alle 16 Stücke des Programms – darunter Klassiker wie der „Musikkritiker“ oder „Tauben vergiften im Park“, aber auch weniger bekannte Nummern wie das Lied für einen Kärntner Männerchor – sind in kurzweiligen, griffigen und teilweise auch berückend schönen Arrangements zu hören.

Kreislers stilistische Vielfalt, die sich aus Einflüssen von Chanson, Volkslied, Schlager und Tanzmusikgenres speist, inspiriert die Singphoniker zu Interpretationen von großer Vielfalt: Die fünf Sänger verbinden schlichte Momente mit virtuosen Jodelgirlanden, Wohlklang und blitzsaubere Akkorde mit kabarettistischem Talent. Kostlich etwa, wie der Bassbariton Michael Mantaj die Vorzüge des „herrlichen Weibs“ im Brustton selbstgefälliger Männlichkeit anpreist, oder wie der Bass Christian Schmidt in „Bidla Buh“ den Ton des erzählenden Sprechgesangs trifft. Überhaupt demonstrieren die Singphoniker allesamt ihre solistischen Qualitäten und eine liebevolle Sorgfalt im Umgang mit den Texten.

Dass sie den bissigen, bisweilen galgenbitteren Schwarzhumort des Originals abmildern, wird Kreisler-Puristen wahrscheinlich nicht gefallen; gerade beim ersten Hören wünschte man sich mitunter etwas mehr Gift. Aber je öfter die CD läuft, desto deutlicher zeigen sich die Vorzüge: Die Singphoniker – selbst große Kreisler-Fans und -Kenner – wollen nicht zuletzt den musikalischen Reichtum der Lieder zu Tage fördern. Das ist ihnen in beglückender Weise gelungen.

Marcus Stäbler